



«Die reinen Matriarchate gibt es nicht»

In matrilinearen Kulturen spielen die Frauen eine viel grössere Rolle, als dies in der westlichen Welt der Fall ist. Die Ethnologin Bettina Beer beschäftigt sich seit langem mit solchen Kulturen. Im ZiG-Interview erzählt sie von ihrem Besuch beim Volk der Tolai.

Sanja Bocic, Anic Neuhaus und Livia Baeriswyl

Luzern Bettina Beer ist Ethnologin und Professorin an der Universität Luzern. Sie hat durch ihren Forschungsschwerpunkt Papua-Neuguinea mit der matrilinearen Gesellschaft der Tolai (siehe Kasten) Bekanntschaft gemacht. Im ZiG-Interview erklärt sie, wie matrilineare Gesellschaften funktionieren und was die Matrilinearität vom Matriarchat unterscheidet.

Bettina Beer, matrilinear bedeutet, dass die Vererbung von der Mutter zur Tochter stattfindet. Was ist der Unterschied zwischen dem Matriarchat und einem matrilinearen Verwandtschaftssystem?

Es ist nicht ganz richtig, dass direkt von der Mutter auf die Tochter vererbt wird. Bei den Tolai ist es zum Beispiel so, dass der Onkel auch eine wichtige Rolle spielt und so auch ein Mann involviert ist. Es werden nur ganz bestimmte Dinge, wie zum Beispiel Landrechte, vom Mann an die Kinder der Schwester weitergegeben. Bei den Mosuo ist es tatsächlich so, dass Bestimmtes, wie etwa das Wohnrecht, direkt von der Mutter an die Tochter weitergegeben wird, aber das ist nicht immer der Fall. Es ist ein Problem, zu sagen, eine ganze Gesellschaft sei matrilinear, weil es sich immer auf ganz konkrete Dinge bezieht, die weitergegeben werden. Es können Landrechte oder der Besitz sein, das ist jeweils unterschiedlich. In vielen Gesellschaften ist es eine Kombination aus beidem, so dass einige Dinge in der mütterlichen Linie weitergegeben werden und andere in der väterlichen. Da wird oft fälschlich gesagt, das ist eine patrilineare oder matrilineare Gesellschaft, da nur ein Aspekt herausgegriffen wird. Reine matriachale Gesellschaften



Die Luzerner Ethnologin Bettina Beer hat die Kultur der Tolai durch mehrere Besuche in deren Heimatland hautnah kennengelernt.

Bild zvg

ten, in dem Sinne, dass Frauen die Herrschaft haben, gibt es gar nicht. Es gibt Erbfolgeregeln, aber Matriarchate, wie sie etwa in der antiken Mythologie beschrieben wurden, gibt es in Wirklichkeit nicht.

Was fasziniert Sie am meisten an der Matrilinearität?

Mich interessiert, wie unterschiedliche Dinge weitergegeben werden und wie sich das auf die Reproduktion und Festigung von Unterschieden auswirkt. Interessant an matrilinearen Verwandtschaftssystemen ist, dass es weltweit sehr viel weniger davon gibt als patrilineare. Es ist spannend, sich anzuschauen, was bei ihnen anders ist und welche Konsequenzen das hat.

Können Sie beschreiben, wie das Leben bei den Tolai und Mosuo heute aussieht?

Die Kultur der Tolai ist eine der Gesellschaften, die sehr früh mit dem Westen in Kontakt kamen und in das Kolonialsystem eingebunden wurden, zumal sie an der Küste leben. Insofern haben viele von ihnen eine sehr gute Ausbildung. Viele Tolai werden heute in den Städten ganz ähnlich leben, wie man es hier in der Schweiz tut. Das Leben hat sich da stark gewandelt, und auch bei den Mosuo ist es nun so, dass sie vom Tourismus leben und all das, was als matrilinear zu bezeichnen ist, als eine zusätzliche Attraktion und Werbung für den Tourismus aufbereitet wird.

Sehen Sie in unserer westlichen Kultur Ansätze für eine matrilineare Gesellschaft?

Wenn man unter Matrilinearität versteht, dass unterschiedliche Dinge von der Mutter zur Tochter weitergegeben werden, dann ist das in der Schweiz oder in Deutschland zum Teil durchaus auch der Fall. Sicher gibt es bei uns vor allem patrilineare Überreste, zum Beispiel werden in westlichen Gesellschaften meist die Familiennamen nur vom Vater zum Sohn weitergegeben. Aber das löst sich schon langsam auf. Wir haben bei uns Veränderungen, so dass bestimmte Dinge jetzt auch über die mütterliche Linie weitergegeben werden. Zum Beispiel zunehmend auch die Namen.

Zahlen und Fakten

Bei den Tolai prägen die Frauen die Gesellschaft

Die Tolai sind eine der indigenen Bevölkerungsgruppen von Neubritannien, einer Insel westlich von Papua-Neuguinea. Über 120 000 Menschen gehören diesem Volk an. Heute leben viele Tolai in Städten an der Küste. Ihr Alltag ist in der heutigen Zeit kaum anders als in den westlichen Gesellschaften. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass die Tolai schon sehr früh in Kontakt mit Seefahrern, Händlern und dem westlichen Kolonialsystem gekommen sind. Das Verwandtschaftssystem der Tolai ist

matrilinear. Das bedeutet, dass die mütterliche Verwandtschaft in der Kultur der Tolai die bedeutendere Rolle spielt als die väterliche. Kinder gehören immer dem Klan ihrer Mutter an. Ausserdem werden bei den Tolai die Landrechte jeweils von den Müttern an die Töchter weitergegeben. Die Sprache der Tolai ist Kuana; sie umfasst verschiedene Dialekte. Neben dem Kina, der offiziellen Währung Papua-Neuguineas, gibt es bei den Tolai bis heute noch das traditionelle Muschelgeld.
Livia Baeriswyl

Zu Besuch im Mutterland der Mosuo-Kultur

Das Sachbuch «Am Herdfeuer» erzählt von einer Reise zum Volk der Mosuo: einer Kultur, wo die Frauen das Sagen haben.

Sanja Bocic, Anic Neuhaus und Livia Baeriswyl

Das Volk der Mosuo im Südwesten Chinas und deren matriachal sowie matrilinear geprägte Kultur werden von vielen Touristen aufgrund ihrer Besonderheiten besucht. Um die Mosuo, vor allem die Frauen, vor aufdringlichen Touristen zu schützen, wurde ein Kulissendorf aufgebaut, in dem sich Chinesinnen und Frauen anderer Kulturen als Mosuo ausgeben. Dort wird den Touristen eine falsche Mosuo-Kultur vorgespielt, wobei die echte in einem weiter entfernten Dorf friedlich ausgelebt wird.

Tagebuch als Grundlage

Der wahren Mosuo-Kultur ist das Buch «Am Herdfeuer» von

Dagmar Margotsdotter gewidmet. Die Autorin und Filmemacherin (siehe Kasten) schildert darin ihre Erfahrungen mit der fremden Gesellschaft. Der Grossteil des Buchs umfasst ihre Tagebucheinträge während der ganzen Reise. Die Gesellschaft der Mosuo enthält matrilineare Aspekte. Das heisst, dass zum Beispiel Grund und Boden von der Mutter an die Tochter weitergegeben werden. Zugleich wird durch eine allgegenwärtige mütterliche Fürsorge und der daraus resultierenden Grundstimmung die matriachale Seite hervorgehoben. In Zentrum der Erzählung befindet sich Sadama und ihr Mutterklan. Sie ist die Einzige in ihrem Dorf, die Englisch-Sprachkenntnisse besitzt. Sie bietet der Autorin Un-

terstützung, indem sie von ihrer Lebensweise erzählt und für sie übersetzt.

Einseitige Perspektive

Die Autorin des Buches neigt zu feministischen Denk- und Ausdrucksweisen. So schreibt sie zum Beispiel das Wort «Freude» mit «ä», da das Wort von «Frau» stammen soll. Allgemein sieht sie das ganze Matriarchat durch eine rosarote Brille und bringt nur dessen positive Aspekte zum Vorschein. Zwar beschreibt sie die Traditionen und Lebensweise der Mosuo präzise und bleibt dabei sachlich. Gleichzeitig äussert sie aber auch ihre eigene Meinung zu bestimmten Situationen, so dass die Objektivität, die sich viele Leser erhoffen, an gewissen Stellen fehlt. Wäh-

rend der Erzählung kommt es oft zu Sprüngen in die Vergangenheit und zurück, was den Lesefluss ein wenig stört. Einige Situationen, welche in die Randerzählung gehören, werden sehr detailliert beschrieben und erläutert, was mit der Zeit mühsam und langweilig wird.

Nicht mehr als ein Überblick

Wer sich mit der Kultur der Mosuo beschäftigen will, kann sich mit Margotsdotters Buch einen groben Überblick über ihre alltägliche Lebensweise verschaffen. Wer aber einen wissenschaftlichen und unvoreingenommenen Sachtext erwartet, sollte sich ein anderes Buch zum Lesen suchen.

Dagmar Margotsdotter: «Am Herdfeuer», Göttert Verlag 2016, 286 S.

Film

Dokumentation liefert bewegte Bilder aus der Welt der Mosuo

«Wo die freien Frauen wohnen» ist ein im Jahre 2014 erschienener Dokumentarfilm von Uschi Madeisky, Daniela Parr und Dagmar Margotsdotter. Letztere hat auch als Autorin des Sachbuches «Am Herdfeuer» (siehe Text links) internationale Bekanntheit erlangt. In eindrucksvollen Bildern zeigt der Dokumentarfilm, wie das alltägliche Leben der indigenen chinesischen Kultur der Mosuo aussieht. Die Mosuo gelten als eine der wenigen Kulturen welt-

weit, in denen die Frauen die tragende Rolle spielen. Wegen einer alten Tradition erlangten die Mosuo-Frauen fälschlicherweise den Ruf, sie seien leicht zu haben. Deshalb stieg der Tourismus in ihrem Heimatland drastisch an. Nun versuchen die Mosuo, eine Balance zwischen ihrer traditionellen Lebensweise und dem modernen Tourismus zu finden. Der Film liefert einen guten Einblick in die Kultur und das Alltagsleben des eigenwilligen Volkes.
Anic Neuhaus

Sponsoren

Mit grosszügiger Unterstützung von:

